

Krippenbetreuung aus wissenschaftlicher Sicht

Immer mehr Parteien und Politiker setzen auf den Trend der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und den Ausbau ausserfamiliärer Betreuungsangebote für Kinder. Vernachlässigt wird in dieser Diskussion jedoch oft der aktuelle Forschungsstand zu den Auswirkungen ausserfamiliärer Kinderbetreuung. Spielt es für die Entwicklung des Kindes eine Rolle, ob es in der eigenen Familie oder fremdbetreut wird? Das vorliegende Infoblatt fasst anhand ausgewählter Studien den aktuellen Forschungsstand zusammen. Es richtet sich an Vertreter aus Politik, Medien, Bildungswesen und Eltern.

Zusammenfassung:

Forschungsergebnisse der letzten 20 Jahre zeigen, dass für den Einfluss der Fremdbetreuung auf die Entwicklung des Kindes vor allem das Alter und die Betreuungsdauer massgeblich sind. Je mehr nicht-verwandtschaftliche Betreuung Kinder bis 4,5 Jahre erleben, desto mehr treten zum Zeitpunkt der Betreuung, aber auch in der späteren Kindheit Verhaltensprobleme wie Trotz und Wutanfälle, Zerstörung von Sachen, Lehrer-Schüler-Konflikte, Schwächen im Sozialverhalten und mangelnde Empathie auf. Auch Kontaktschwäche, Rückzug in sich selbst und Depressionen werden als Konsequenz beobachtet. Der Einfluss der Betreuungsqualität ist dabei gering. (NICHD-Studie, USA 2007). Je kleiner und daher verletzlicher das Kind, desto dramatischer die Auswirkungen der häufigen Trennung von der Mutter (primäre Bindungsperson). Während bei 70 bis 90 Prozent der Krippenkindern stark erhöhte Werte des Stresshormons Cortisol nachgewiesen werden (Werte wie bei gestressten Managern oder Lehrern mit Burn-Out), sinken diese Werte v.a. bei Kindern unter zwei Jahren nach fünf Monaten in der Kita wieder („Wiener Krippenstudie“ 2012). Sie gleichen sich jenen Werten an, die in den 90er-Jahren bei gleichaltrigen Kindern in rumänischen Waisenhäusern nachgewiesen wurden. Es handelt sich hier um das sog. Erschöpfungssyndrom: Früher interpersonaler Stress führt zur dauerhaften Herabsetzung der Cortisolwerte und zu bleibenden Funktionsstörungen des Stressverarbeitungssystems (HPA-Achse), was wiederum die Anfälligkeit für seelische Störungen im späteren Leben erhöht.

Was die Folgen sind, wenn eine Gesellschaft flächendeckend auf Fremdbetreuung setzt, zeigt sich derzeit in Skandinavien, wo Krippenbetreuung schon seit Jahrzehnten die Regel ist. Die Pädagogin Erja Rusanen (Uni Helsinki) berichtet nach 40 Jahren Gruppenerziehung in Finnland: Die Risiken der mangelnden Bindungsfähigkeit dieser Kinder werden ignoriert, obwohl Statistiken eine massive Zunahme von Aggressivität, Verhaltensauffälligkeiten und Depressionen bei Jugendlichen nachweisen. Der schwedische Naturwissenschaftler Christian Sörlie Ekström meldet, dass die fehlende Bindungsentwicklung und elterliche Erziehung bei Kindern im Alter zwischen sechs Monaten und drei bis vier Jahren zu mangelnder Stressbewältigung führt, die sich u.a. in asozialem Verhalten äussert. Depressionen bei Mädchen hätten in den vergangenen 20 Jahren um 1000 Prozent zugenommen, Angststörungen um 250 Prozent. Die norwegische Psychologin Anne Brudevold beklagt, dass liebevolle Grenzsetzung bei Kleinkindern in der Gruppenerziehung kaum oder gar nicht stattfinden kann. Dies führe zu einer Zunahme von Selbstzentriertheit und einem Mangel an Empathie bei Kindern und Jugendlichen.

Selbst die links-liberale Leiterin von „Swiss Education“ Margrit Stamm warnt: „Damit ... krippenbetreute Kinder keinen Nachteil hätten, müsste ein Betreuungsschlüssel von 1:3 (für Kinder von 0 bis 2 Jahren), eine konstante Bezugsperson sowie eine feinfühligke Erziehlerin garantiert werden können. Viele Studien belegen jedoch, dass dies nur in den seltensten Fällen zutrifft. Hohe Wechselraten erhöhen indes die Wahrscheinlichkeit einer unsicheren Bindung und die Entwicklung von Verhaltensproblemen.“

Ihr Ansprechpartner für Fragen:

Zukunft CH
Dominik Lusser, Redaktion
Zürcherstrasse 123
CH-8406 Winterthur

Tel. +41 (0) 52 268 65 00
Fax +41 (0) 52 268 65 09
E-Mail: info@zukunft-ch.ch
www.zukunft-ch.ch

Neuere wissenschaftliche Studien zum Thema Krippenbetreuung

Ergebnis/Aussage	Studie
Direkte Beobachtung und Befragung der Beteiligten	
<p>USA 2007, 2010: Umfassende Langzeitstudie zur Wirkung verschiedener Formen der frühen Fremdbetreuung (bis 4,5 Jahre) auf mehr als 1'300 Kinder: Bei einer hohen Qualität der externen Betreuung bis 4,5 Jahre kam es zu etwas mehr sprachlichen und kognitiven Fähigkeiten der Kinder bis zum Jugendalter im Vergleich zu nicht fremdbetreuten Kindern. Aber je mehr nichtverwandtschaftliche Betreuung an wöchentlichen Stunden und Monaten/Jahren Kinder bis 4,5 Jahre erlebt hatten, desto mehr traten externe Verhaltensprobleme auf wie Trotz und häufige Wutanfälle, Zerstörung von Sachen, Lehrer-Schüler-Konflikte, Schwächen im Sozialverhalten, mangelnde Empathie etc. je nach Altersstufe. Auch stärker „internalisierendes“ Verhalten, d.h. Kontaktschwäche, Rückzug in sich selbst bis hin zu Depressionen wurden als Konsequenz beobachtet. Das bezog sich insbesondere auf die Krippenerziehung bzw. nachfolgende institutionelle Gruppenerziehung. Auch bei hoher Qualität der Einrichtung traten solche Probleme auf, wenn auch weniger ausgeprägt.</p> <p>Die Autoren plädieren nicht nur für die Verbesserung der Qualität von Fremdbetreuungsangeboten, sondern u.a. auch dafür, Dreijährige und Kleinkinder erst relativ spät und dann nur für wenige Stunden am Tag fremdbetreuen zu lassen. Ferner sollte das Steuerrecht Familien begünstigen, die kleine Kinder weitgehend in der Familie erziehen. „Es ist nicht länger haltbar, dass Entwicklungswissenschaftler und Krippenverfechter leugnen, dass frühe und extensive Krippenbetreuung, wie sie in vielen Gemeinden verfügbar ist, ein Risiko für kleine Kinder und vielleicht für die ganze Gesellschaft darstellt...“ (Belsky 2007).</p>	<p>NICHD-Studie: Belsky et al., Study Overview: https://www.nichd.nih.gov/research/supported/seccyd/Pages/biblio.aspx [06.10.2015]</p>
<p>USA 2010: Eine Nachuntersuchung der Teilnehmer der NICHD-Studie im Alter von 15 Jahren kommt zum Schluss: Kinder, die extensiv und früh fremd betreut wurden, zeigten später signifikant häufiger impulsives und risikoreiches Verhalten, u.a. in den Bereichen Alkoholkonsum, Rauchen, Drogenmissbrauch, Waffengebrauch, Diebstahl, Vandalismus.</p>	<p>Vandell DL et al (2010), Do effects of early child care extend to age 15 years? Results from the NICHD SECCYD, <i>Child Dev</i>, 81(3):737-756.</p>
<p>England 2013: Langzeitstudie mit 1'200 Kindern und deren Familien bestätigt die Ergebnisse der NICHD-Studie weitgehend. Penelope Leach, führende Entwicklungspsychologin in England und Leiterin der FCCC-Studie sagte schon 2008: „Studienergebnisse aus der ganzen Welt zeigen ziemlich eindeutig, dass je weniger Zeit Kinder unter drei Jahren in Gruppenbetreuung verbringen, desto besser für sie.“ (UNICEF, The child care transition, Innocenti Report Card 8, 2008,12)</p>	<p>FCCC – Family, Children and Child Care Study: Stein et al. 2012; Eryigit 2013.</p>

<p>Schweiz 2011: In einer Studie des Züricher Projekts zur sozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen (z-proso) wurden 1'200 Schüler mit 7 Jahren als Erstklässler durch Lehrer und Eltern beurteilt. Die Kinder absolvierten einen Bildertest: Je mehr gruppenbezogene externe Kindertagesstätten-Betreuung Kinder zwischen 0 und 7 Jahren erlebt hatten, desto stärker zeigte sich der Anstieg von Problemen in folgenden Bereichen: Aggressives Verhalten, motorische Unruhe mit Aufmerksamkeitsdefiziten (ADHS), nicht aggressives externalisiertes Verhalten, Angst und Depressionen.</p>	<p>Averdijk M., Besemer S., Eisner M. et al. (2011), The relationship between childcare and problem behaviour in Switzerland. <i>Eur J Dev Psychol</i>, 8(6) 637–660.</p>
<p>Kanada 2008: Nachdem im Landesteil Quebec die Kinderbetreuung in Form von Krippen, Tagesmüttern, Pflegefamilien etc. staatlich stark subventioniert wurde, nahmen die Berufstätigkeit der Mütter von kleinen Kindern an Zahl und Umfang und parallel dazu auch die externe Kinderbetreuung stark zu. Folgen: Eltern berichteten über vermehrte Hyperaktivität, Angst, Aggressivität und Krankheitsanfälligkeit ihrer Kinder. Auch sie selbst zeigten in der Erziehung vermehrt Probleme, mangelnde Effektivität sowie schlechtere Interaktionen mit ihren Kindern. Auch die Eltern selbst hatten nun vermehrt Stresserscheinungen und Gesundheitsprobleme. Auch litt ihre Partnerbeziehung. Wegen dieser Risiken einer frühen externen Gruppenbetreuung und dem grossen Einfluss des Elternhauses, so die Folgerung der Autoren, sollte die Familienerziehung von Kleinkindern finanziell gefördert werden. Ferner halten sie fest: „Es bleibt unklar, warum Familien sich für ein Angebot entscheiden, das sich ungünstig auf die Kinder, auf das Erziehungsverhalten und auf die Eltern selbst auswirkt.“</p>	<p>Baker M., Gruber J., Milligan K. (2008), Universal Child Care, Maternal Labor Supply, and Family Well-Being, <i>Journal of Political Economy</i>, 116, 709–745</p>
<p>USA 2009: Die Metastudie mit 15 neueren Studien aus den USA kommt zum Ergebnis, dass umfangreiche ausserfamiliäre Tagesbetreuung für das gesamte frühe Kindsalter mit geringerer Sozialkompetenz und Kooperationsfähigkeit, vermehrtem Problemverhalten, schlechterer Stimmungslage sowie aggressivem und konflikthaftem Verhalten verbunden ist. Die durchschnittliche Anzahl Wochenstunden früher ausserfamiliärer Tagesbetreuung sind der Faktor, der am stärksten und konstantesten mit dem späteren Sozialverhalten verbunden ist.</p>	<p>Jenet I.J. (2009), The socio-emotional effects of non-maternal childcare on children in the USA: a critical review of recent studies, <i>Early Child Development and Care</i>, 179 (2009) 5, 559–570.</p>
<p>Norwegen 2012: Auswertung von Mütterbefragungen von Kindern bis 3 Jahren. Ergebnisse: Kinder mit Krippenerfahrungen ab 1,5 Jahren zeigten mit 3 Jahren etwas weniger Verhaltensprobleme als diejenigen, welche zu Hause erzogen worden waren. Kinder aus Familientagesbetreuung ab einem Jahr hatten hingegen etwas mehr externalisierte und internalisierte Probleme. Der Autor erklärt die teil positiven Ergebnisse der norwegischen Krippenerziehung mit ihrem hohen Standard.</p>	<p>Lekhal R. et al (2012), Norway's high-quality center care reduces late talking in high- and low-risk groups, <i>Journal of Development Behavioral Pediatrics</i>, 33/2012, Heft 7, 562–569.</p>

<p>Deutschland 2000: Vergleichsstudie Krippe – Familie: Kleinkinder erfahren in der Krippe weniger individuelle Zuwendung, Stimulation und Kommunikation als in der Familie. Kleinkinder regulieren ihre Stimmungen vorzugsweise im Kontakt mit ihren Eltern und nicht in der Krippe. Krippenkinder „quengeln“ nach dem Abholen vermehrt, „wahrscheinlich, um auf diese Weise ihre Eltern ganz für sich zu beanspruchen“. Die Eltern müssen ihnen helfen, den „ereignisreichen Tag“ zu verarbeiten und „langsam zur Ruhe zu kommen“. Es zeigt sich aber, „dass nach einem langen Tag der Trennung Kinder und Eltern weniger aufmerksam miteinander umgehen“.</p>	<p>Ahnert L. et al. (2000), Shared caregiving: Comparison between home and childcare settings, <i>Developmental Psychology</i>, 36, 339–351.</p>
---	--

Messung der Konzentration des Stresshormons Cortisol über den Speichel

Das Stressverarbeitungssystem des menschlichen Körpers ist zuständig für die Anpassung des Körpers an Situationen des Kampfes und der Flucht („fight and flight“). Das Grundprinzip liegt in der Mobilisierung von Energie und der Hemmung von Wachstumsprozessen. Wenn wir Stress haben, wird die HPA- oder Stressachse aktiviert. HPA steht dabei für Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse. Am Ende dieses Regelkreises wird das Stresshormon Cortisol ausgeschüttet. Liegt der Cortisolwert langfristig über dem Normalwert, wirkt sich das Stresshormon negativ auf Organismus und Psyche aus.

<p>USA 1998: Gemessen wurden die Cortisolwerte im Speichel von 75 Kindern im Vorschulalter, die in <i>Kindertagesstätten</i> betreut wurden: Entgegen dem normalen Tagesverlauf mit abnehmendem Cortisolwert stiegen die Werte bei Fremdbetreuung mit hoher Qualität um 73 %, bei mittlerer Qualität um 96% an.</p>	<p>Tout K. et al. (1998), Social behavior correlates of cortisol activity in child care, <i>Child Dev</i> 69 (5), 1247–1262.</p>
--	--

<p>USA 2010: Untersuchung über die Zunahme des Cortisols im Speichel im Tagesverlauf bei 151 Kindern zwischen 3 und 4,5 Jahren in Familientagesbetreuung: Im Vergleich zum Cortisolspiegel zu Hause wurde bei 63 % der Kinder eine Erhöhungen festgestellt, wobei 40 % als Reaktion auf Stress klassifiziert wurden. Beobachtungen ergaben, dass sich bei Mädchen der Cortisolanstieg in einem ängstlich-wachsamem Verhalten ausdrückte, während Jungen Aggressivität und Wut zeigten.</p>	<p>Gunnar MR. et al. (2011), The Rise in Cortisol in Family Daycare: Associations With Aspects of Care Quality, Child Behavior, and Child Sex, <i>Child Dev</i>, 2010, 81(3): 851–869.</p>
---	--

<p>Niederlande 2006: Forscher haben neun Studien ausgewertet, die Cortisolproben während der institutionellen Gruppenbetreuung und zu Hause untersucht hatten. Bei kleineren Kindern daheim sinkt normalerweise der Cortisolgehalt vom Morgen, wo er den höchsten Wert erreicht, zum Nachmittag und Abend hin ab. Aber 70 bis 90 % der ganztägig in Kindertagesstätten mit guter bis sehr guter Qualität betreuten Kinder zeigten einen Cortisolanstieg. Der auf das Kindesalter bezogener Anstieg verlief kurvenlinear, mit einem Höhepunkt zwischen zwei und drei Jahren, und war mit 5 bis 6 Jahren kaum noch relevant. Das ist einer der Gründe, warum Experten von einer externen Gruppenbetreuung vor 3 Jahren abraten.</p>	<p>Vermeer und van Ijzendoorn (2006), Children’s elevated cortisol levels at daycare: A review and meta-analysis, <i>Early Childhood Research Quarterly</i>, 21 (2006) 390–401.</p>
--	---

<p>Österreich 2012: Die sogenannte „Wiener Krippenstudie“ fand heraus, dass sich besonders bei Kindern unter zwei Jahren nach fünf Monaten in der Kita die Cortisol-Kurven zum Schlechten veränderten. Sie glichen sich jenen Werten an, die in den Neunzigern bei gleichaltrigen Kindern in rumänischen Waisenhäusern nachgewiesen wurden. Der 47. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (2010) erklärt das Phänomen wie folgt: Mit fortschreitender Krippenbetreuung sinkt der morgendliche Cortisolwert und die Tagesprofile werden flacher als Folge einer ungünstigen Stressverarbeitung. Kleine Kinder reagieren nämlich auf die mit der Krippenbetreuung verbundenen Belastungen viel empfindlicher als ältere.</p>	<p>Universität Wien: Die Eingewöhnungsphase von Kleinkindern in Kinderkrippen: http://www.univie.ac.at/wiki-projekt/?section=peer-reviewed [06.10.2015]</p>
<p>USA 2009: Cortisolmessung an 869 Personen mit 15 Jahren aus der NICHD-SECCYD-Studie, welche die ersten drei Jahre mütterliche Unsensibilität und/oder Krippenerziehung erlebt hatten. In beiden Gruppen waren Cortisol-Werte nach dem Aufwachen signifikant niedriger als bei anderen Jugendlichen. Gemäss Vermeidungs-Hypothese (Erschöpfungssyndrom, Susman EJ 2006), bedeutet das: Früher interpersonaler Stress führt zur Herabsetzung der basalen Cortisolwerte im späteren Leben durch Änderung der HPA-Achsenfunktion. Die Folgen sind noch ungenügend erforscht. Jedoch zeigen Erwachsene mit antisozialem Verhalten ebenfalls niedrige Cortisolwerte.</p>	<p>Roisman G. et al. (2009), Early family and child-care antecedents of awakening cortisol levels in adolescence, <i>Child Development</i>, 2009 80(3), 907–920.</p>
<p>England 2010: Signifikante Unterbrechungen mütterlicher Fürsorge im sehr jungen Alter gehen mit Funktionsstörungen der HPA-Achse einher: Zeit und Dauer der Trennung sind wichtige Faktoren. Schädliche Auswirkungen sind typischerweise bei früheren und längeren Trennungen zu erwarten: „Im Hinblick auf die überzeugenden Ergebnisse aus Studien mit Tieren und mit Menschen ergeben sich starke Hinweise, dass frühe Stressbelastung zu einer anhaltenden Funktionsstörung der HPA-Achse führt, was wiederum die Anfälligkeit für seelische Störungen im späteren Leben erhöht.“</p>	<p>McCrory E. et al. (2010): The Neurobiology and Genetics of Maltreatment and Adversity; <i>J. Child Psychol Psychiat</i> 51, 1079–1095.</p>
<p>USA 2004: Ein chronisch hoher Cortisolausstoss, wie er bei krippenbetreuten Kindern gemessen wird, kann zu Gesundheitsproblemen führen. So wurden eine Schwächung des Immunsystems, vermehrte Infektionen, eine Beeinträchtigung von Gedächtnis, Emotionalität sowie des Neuronenerhalts beobachtet. Als Langzeitfolgen können emotionale Dysfunktionen, Depressionen, Angst und Essstörungen auftreten. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass im Gehirn der Hippocampus, der präfrontale Cortex und die Amygdala beeinträchtigt werden - die Gehirnregionen, die sowohl für die kognitive als auch die emotionale Steuerung „zuständig“ sind.</p>	<p>Gerhardt S (2004), <i>Why love matters. How affection shapes a baby's brain</i>, Hove: Brunner-Routledge.</p>

Weitere Stressbelastungs-assoziierte Symptome und Folgen von Krippenbetreuung:

- Immunsuppression (z.B. niedriges Immunglobulin A im Speichel) (Watamura, 2010)
- Gehäufte Infektionen (+50 bis 400 %) (Heinrich, 2007)
- Mehr Neurodermitis (+50 %) (Cramer, 2011)
- Mehr Kopfschmerzen (+80 %) (Gaertner, 2010)
- Emotionale Fehlregulation bei/nach Abholen (Ahnert, 2000)
- Mehr Fettleibigkeit (Risiko +40 %) (Herbst, 2009)
- Schrumpfungen der Verbindungsmöglichkeiten und längerfristig das Absterben von Zellen im Gehirnbe- reich des Hippocampus (der „Lernmaschine“ des Gehirns). Die Folgen sind beeinträchtigte Verhaltens- abstimmung, mangelnde Stressbewältigung, Angst- zustände, Bindungsangst an fremde Personen und Depressionsneigung (Spreng, 2014)
- Vermehrte frühkindliche Stressepisoden erhöhen nicht nur das Risiko für spätere körperliche und seel- ische Erkrankungen, sondern verändern auch dauer- haft die Fähigkeit zur Stressregulation (Meaney, 2005)

Watamura S. et al. (2010), Child care set- ting affects salivary cortisol and antibody- secretion in young children, *Psychoneu- roendocrinology*, 2010, 35 (8), 1156– 1166.

Heinrich J., Koletzko B. (2008): Kinder- gesundheit und Kinderbetreuung bei un- ter 3-Jährigen, *Monatsschrift Kinderheil- kunde*, 156, 562–568.

Cramer et al. (2011), Association bet- ween attendance of day care centres and increased prevalence of eczema in the German birth cohort study LISA plus, *Allergy*, Volume 66, Issue 1, 68–75.

Gaertner H., Ebinger F. (2010), Preva- lence of headache in preschool children, *Neuropediatrics*, 2010, 41.

Ahnert L. et al. (2000), Shared caregiving: Comparison between home and child care settings, *Developmental Psycho- logy*, 36 (3), 339–351.

Herbst CM et al. (2009), Child Care Sub- sidies and Childhood Obesity, *IZA DP* No. 4255.

Spreng M. (2014), Probleme normaler Entwicklung von Kindern durch frühe Bin- dungslösung – ein Blick in die Hirnfor- schung, *Tagungsband Bindung und Bil- dung*, Stiftung Zukunft CH, 2014, 11 f.; Spreng M (2011), *Vergewaltigung der menschlichen Identität: Über die Irrtümer der Gender-Ideologie*, Logos Editions.

Meaney M. et al (2005) Environmental programming of stress responses through DNA methylation, *Dialogues Clin Neu- rosci.*, 2005 7(2), 103–123.

Weitere Studien/Fachbeiträge, u.a. zu den Spätfolgen exzessiver Krippenbetreuung	
<p>Deutschland 2011: Gemäss dem Hirnforscher Manfred Spreng kann Krippenbetreuung auch zu Schlaf- und Wachstumshormonmangel führen. 80 % der Wachstumshormone werden im Langsamen-Wellen-Schlaf ausgeschüttet, der Schlaf von Kindern im Krippen aber wird oft durch andere Kinder gestört.</p> <p>Auch die in den letzten Jahren drastisch zunehmenden Sprachentwicklungsstörungen in Deutschland führt Spreng auf die Fremdbetreuung von Kindern unter 3 Jahren zurück: Bereits in der 14. bis 24. Entwicklungswoche ist der Fötus im Mutterleib auf die Mutterstimme fixiert, und bleibt dies auch nach der Geburt. Darum nimmt die Stimme der Mutter für die Sprachentwicklung des Kleinkindes eine unersetzliche Rolle ein.</p>	<p>Spreng M., <i>Vergewaltigung der menschlichen Identität: Über die Irrtümer der Gender-Ideologie</i>, Logos Editions 2011.</p>
<p>Finnland 2013: Erja Rusanen, Dozentin für Pädagogik an der Universität von Helsinki, verweist darauf, dass nach 40 Jahren Gruppenerziehung in Finnland die Risiken der mangelnden Bindungsfähigkeit dieser Kinder ignoriert werden, obwohl die Statistiken eine massive Zunahme von Aggressivität, Verhaltensauffälligkeiten und Depressionen bei Jugendlichen nachwies.</p> <p>Und nicht nur das. So würden beispielsweise 34 Prozent aller Kinder unter 3 Jahren in Finnland von mindestens einer ihrer Erzieherinnen als „problematisch“ in ihrem Verhalten eingestuft. Ein steigender Anteil zeige zudem über den Krippenaufenthalt hinaus emotionale Störungen wie Rückzug und Isolation, Unruhe, Hyperaktivität, Zornausbrüche, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit usw.</p> <p>Psychische Erkrankungen, Gewalt und Depressionen haben auch in Finnland dramatisch zugenommen, vor allem bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen.</p>	<p>Rusanen E. (2013): Referat an der Tagung „Was kommt, wenn Familie geht?“, Goethe Universität Frankfurt a. Main, 2013. Video unter: http://www.fuerkinder.org/kinder-brauchen-bindung/aktuelles-news/394-was-kommt-wenn-familie-geht-vorbild-skandinavien [06.10.2015].</p>
<p>Schweden 2013: Christian Sörlie Ekström, Naturwissenschaftler und Buchautor („Wie sind unsere Kinder wirklich“) berichtet, dass die mentale Gesundheit der Jugend und vor allem der jungen Frauen in Schweden Anlass zu grosser Sorge biete. Die fehlende Bindungsentwicklung und elterliche Erziehung bei Kindern im Alter zwischen 6 Monaten und 3 bis 4 Jahren führe zu mangelnder Stressbewältigung, die sich u.a. in asozialem Verhalten äussere. Zusätzlich sei die Erkrankung an Depressionen bei Mädchen in den vergangenen 20 Jahren um 1000 Prozent gestiegen, die Angststörungen um 250 Prozent.</p>	<p>Ekström CS. (2013), Referat an der Tagung „Was kommt, wenn Familie geht?“, Goethe Universität Frankfurt a. Main, 2013. Video unter: http://www.fuerkinder.org/kinder-brauchen-bindung/aktuelles-news/394-was-kommt-wenn-familie-geht-vorbild-skandinavien [06.10.2015].</p>

<p>Norwegen 2013: Diplomspsychologin und Psychotherapeutin sowie Autorin des Buches „Psychopathen unter uns“ Anne Brudevold zeigt auf, dass liebevolle Grenzsetzung bei Kleinkindern in der Gruppenerziehung kaum oder gar nicht stattfinden kann. Dies führe zu einer Zunahme von Selbstzentriertheit und einem Mangel an Empathie bei Kindern und Jugendlichen. Oberflächlich seien sie auf den ersten Blick sozial perfekt angepasst, gleichzeitig jedoch überzeugt von der eigenen Überlegenheit und über Recht, Gesetz und Moral zu stehen. Krippe und Kindergarten könnten diese elementare Bindung zwischen der Autorität der Eltern und dem Kind nicht ersetzen. Zur Vermeidung psychopathologischer Fehlentwicklung sei die Begleitung und Führung durch die Eltern in den ersten Jahren zwingend erforderlich.</p>	<p>Brudevold A. (2013), Referat an der Tagung „Was kommt, wenn Familie geht?“, Goethe Universität Frankfurt a. Main, 2013. Video unter: http://www.fuerkinder.org/kinder-brauchen-bindung/aktuelles-news/394-was-kommt-wenn-familie-geht-vorbild-skandinavien [06.10.2015].</p>
<p>Schweiz 2011: Prof. Margrit Stamm, Leiterin des Forschungsinstituts „Swiss Education“, macht in der aktuellen Krippen-Debatte zwei Dilemmas aus: „Tatsache ist – und in der Debatte um mehr Krippenplätze kaum diskutiert – dass die ersten 12 Monate für die Entstehung eines der vier Bindungstypen prägend sind. In dieser Phase bestimmt die Interaktion des Säuglings mit seiner ersten Bezugsperson, in der Regel den Eltern, seine weitere emotionale, soziale und kognitive Entwicklung. Deswegen erachtet die Forschung dyadische Betreuungsformen für diesen Zeitraum als besonders zentral (...). Damit demzufolge krippenbetreute Kinder keinen Nachteil hätten, müsste ein Betreuungsschlüssel von 1:3 (für Kinder von 0 bis 2 Jahren), eine konstante Bezugsperson sowie eine feinfühlig Erzieherin garantiert werden können. Viele Studien belegen jedoch, dass dies nur in den seltensten Fällen zutrifft (...). Hohe Wechselraten erhöhen indes die Wahrscheinlichkeit einer unsicheren Bindung und die Entwicklung von Verhaltensproblemen.“</p> <p>Ein weiteres Dilemma liegt nach Stamm darin, „dass es <i>das</i> Betreuungssystem für junge Kinder nicht gibt, obwohl die aktuelle Diskussion um mehr Krippenplätze dies Glauben macht. Es gibt nicht <i>das</i> junge Kind und entsprechend auch nicht <i>das</i> Betreuungsarrangement, welches als <i>das</i> Modell verstanden werden kann. Es gibt nur individuelle Lösungen. (...) Intuitiv spüren Eltern meistens, ob sich das Kind in der gewählten Lösung wohlfühlt. Ist dies nicht der Fall, dann fällt es Eltern jedoch oft schwer, die Bedürfnisse des Kindes in den Mittelpunkt zu stellen und ein anderes Arrangement – mit einer neuen und allenfalls emotional belasteten Eingewöhnungszeit – zu wählen, das den eigenen Präferenzen vor dem Hintergrund der beruflichen Verpflichtungen möglicherweise nicht in gewünschtem Mass entgegenkommt.“</p>	<p>Stamm M. (2011), Wie viel Mutter braucht das Kind? Theoretische Befunde und empirische Fakten zur Frage der Nützlichkeit oder Schädlichkeit von früher familienexterner Betreuung, <i>Diskurs Kindheits- und Jugendforschung</i>, Heft 1 (2011), 17-29.</p>